

Jan Gerstner (Bremen)

Robinsons Einfachheit

Abstract

One of the main characteristics and the lowest common denominator of most adaptations of Defoe's Robinson Crusoe is simplicity. Thrown back on himself with the few things he could rescue from the shipwreck, Robinson's living conditions are obviously simple. Due to this reduction in the protagonist's circumstances, it takes only few features to recognize a Robinsonade. This contribution systematically delineates simplicity on a diegetic and narrative level, and as a result of the history of Robinson Crusoe's reception, referring to the genre's formative phase and to references to the Robinsonade in modernism. In addition, it shows, in a second step, that simplicity is both the condition of possibility for and effect of what can be described as framing. The manifold framings of Defoe's novel – which include its adaptations, its interpretations as well as its uses for theoretical reflections – are, as I will show, mainly motivated by the fact that narrative and narrated simplicity illustrate important figures of reflection of the Enlightenment and modernity. This is not least the reason for the significance of Robinson Crusoe and its adaptations regarding the connection of simplicity and colonialism. Crusoe as colonial actor in many regards acts out colonial primary scenes of regeneration, refoundation and domination on his island, which are essentially defined by demarcation from the simplicity of the others, the indigenous.

1

Die Robinsonade ist ein widersprüchlicher Textzusammenhang. In Joachim Heinrich Campes *Robinson der Jüngere* (1779-80) bildet der Protagonist, der sich "Arbeitsamkeit und Mäßigkeit" (Campe 1981: 220) über seine Höhle geschrieben hat, dem Defoe'schen Vorbild folgend zusammen mit Freitag eine erstaunliche Anzahl an Fertigkeiten aus:

Ich begnüge mich also nur zu sagen, daß sie nach und nach fast alle Handwerke – den Bekker, Schmied, Schneider, Töpfer, Gärtner, Akkersmann, Jäger, Fischer – und noch viel andere so glücklich nachahmten, daß sie hunderterlei Dinge machen lernten, wozu wir andern europäischen Faulenzer der Hülfe eben so vieler Menschen bedürfen. (ebd.: 295)

Sechs Jahre später evoziert Immanuel Kant, wenn er gegen die Sehnsucht nach dem "reine[n] Genuß eines sorgenfreien, in Faulheit verträumten oder mit kindischem Spiel vertändelten Lebens" polemisiert, ein Bild der Robinsonade, das von dem tüchtigen Robinson Campes doch sehr deutlich abweicht. Es sei jene Sehnsucht,

die die Robinsone und die Reisen nach den Südseeinseln so reizend macht, überhaupt aber den Überdruß beweiset, den der denkende Mensch am zivilisierten Leben fühlt, wenn er dessen Wert lediglich im *Genusse* sucht und das Gegengewicht der Faulheit dabei in Anschlag bringt, wenn etwa die Vernunft ihn erinnert, dem Leben durch *Handlungen* einen Wert zu geben. (Kant 1983: 101 [A 26])

Die Parallelität in den Wertsetzungen ist ebenso evident wie der Kontrast hinsichtlich dessen, was dem jeweiligen Robinson zugetraut wird. Einig scheinen sich die Autoren, abgesehen von der Wertschätzung eines tätigen Lebens, einzig in der Entgegensetzung der Robinsonade zur Zivilisation zu sein, mit der sie doch, wenngleich auf jeweils andere Weise, vermittelt ist. Bei Campe macht sie die Gefahr der europäischen Arbeitsteilung wett, indem sie zusammenführt, was diese trennt, ohne den eigentlichen Charakter der entsprechenden Tätigkeiten aufzuge-

ben. Kant sieht dagegen in der Robinsonade den Ausdruck einer einseitigen Orientierung an den zivilisatorischen Bequemlichkeiten, um derentwillen die mit diesen zwangsläufig verbundenen Anstrengungen bis zu dem Punkt verworfen werden, an dem der Zivilisationszusammenhang ganz verlassen werden soll.

Die Differenz der beiden Deutungsperspektiven, die paradigmatisch zwei der folgenreichsten Lesarten von Robinsons Inselexistenz repräsentieren, ist nicht zuletzt deshalb so eindrucklich, weil sie dem gleichen historischen Bezugsrahmen entstammen und mehr oder weniger den gleichen Grundannahmen verpflichtet sind. Es ließe sich wohl ohne größeren Aufwand nachweisen, dass in beiden Fällen Jean-Jacques Rousseau eine entscheidende Rolle bei der Vermittlung der Robinsonade spielt (vgl. zur Bedeutung Rousseaus in dem Zusammenhang Brunner 1967). Im vorliegenden Kontext soll es aber weniger um die konkreten historischen Vermittlungen und Einschätzungen der Robinsonade gehen, als um die prinzipiellen Voraussetzungen – oder, da schon einmal Kant aufgerufen wurde: um die Bedingungen der Möglichkeit – solcher konträren Einschätzungen ebenso wie der Proliferation von Robinsonaden seit dem 18. Jahrhundert.

Die beiden Deutungsperspektiven (was im Folgenden in einem noch zu präzisierenden Sinn 'Rahmen' genannt werden soll) leiten sich letztlich aus der gemeinsamen Annahme her, dass es sich bei Robinsons Lage um die eines reduzierten, von den Ordnungen und Gütern einer ausdifferenzierten Gesellschaft befreiten Individuums handelt. Darin folgen sie einer Betrachtungsweise, die auch die weitere Rezeptions- und Traditionsgeschichte der Robinsonade weitgehend bestimmt hat. Zu den Eigenarten der Robinsonade gehört schließlich, dass die Einfachheit, auf die Robinson nach dem Schiffbruch auf der Insel notgedrungen zurückgeworfen ist, als diegetische Bedingung formale Konsequenzen hat, indem sie den Text und seine narrative Entfaltung auf ein überschaubares Set an Merkmalen und Möglichkeiten reduziert. Dies wiederum ist entscheidend für die Wirkungsgeschichte von Defoes Roman bis in die Moderne; sei es in der Möglichkeit der Adaption eines wiedererkennbaren Musters, sei in der Breite der Deutungsmöglichkeiten, die sich aus der scheinbar einfachen Ausgangslage ergeben. Robinsons Einfachheit ist damit in mehrfacher Hinsicht überdeterminiert.

2 Robinsonade als Gattung

Betrachtet man die gängigen Gattungsbestimmungen,¹ so taucht der Reduktionsaspekt meist eher implizit beziehungsweise in seiner räumlichen Konkretisierung auf. "Eine 'Robinsonade' ist ein Romantypus, in dem das Schicksal eines auf eine einsame Insel verschlagenen Einzelnen oder einer Gruppe geschildert wird" (Dunker 2009: 622), lautet die Begriffsbestimmung im *Handbuch der literarischen Gattungen*, ergänzt um weitere "Konstituenten der Gattung" wie "[a]benteuerliche Handlungselemente", "die Verarbeitung von Schicksalsschlägen" oder dem "Gegensatz von Zivilisation und Natur, oft in Zusammenhang mit moralischen Absichten und Elementen der Utopie-Tradition" (ebd.). In den Gattungsdefinitionen der älteren und neueren Forschung stellt die Insel das zentrale Unterscheidungsmerkmal von den sogenannten Pseudorobinsonaden dar, in denen das Motiv

¹ Ich konzentriere mich hier auf den deutschsprachigen Kontext, in dem die Gattungsbezeichnung 'Robinsonade' auch geläufiger ist als im Englischen (vgl. Green 1990: 14; in jüngerer Zeit scheint die Bezeichnung sich auch im anglophonen Bereich zu etablieren, vgl. u.a. Lipski 2021). Die französische Forschung blende ich aus, da es im vorliegenden Beitrag nicht primär um gattungstheoretische Fragen oder eine – sicherlich fruchtbare und m.W. noch ausstehende – komparatistische Gattungsbestimmung geht. Prinzipiell dürfte sich das Bild ähneln.

zugunsten anderer Abenteuerelemente, meist in der sequentiellen Form des frühneuzeitlichen Romans, in den Hintergrund tritt (vgl. den Überblick bei Stach 1991: I-II). Stach legt der Aufnahme von Texten in seine Robinsonaden-Bibliografie ebenfalls "das Inselmotiv zugrunde", wobei er auch Eisschollen als Inseln akzeptiert und Texte berücksichtigt, die von Aussteigern handeln, "wenn sie in Abgeschiedenheit von der Zivilisation und ohne die Möglichkeit einer direkten Rückkehr einen Inselaufenthalt durchleben" (ebd.: II-III). Diese Konzentration auf den Inselaufenthalt, der im Grunde nur einen Teil des implizit oder explizit als Gattungsparadigma wirksamen Defoe'schen *Robinson Crusoe* ausmacht, hatte Jürgen Fohrmann aus diskursgeschichtlicher Sicht bereits in den frühen 1980ern kritisiert. Sie stelle eine "Verknappung des Textcorpus" (Fohrmann 1981: 17, zur kritischen Diskussion der vorhergehenden Forschung vgl. insbes. ebd.: 9-14) dar, die der Breite des Robinson-Diskurses vor allem im 18. Jahrhundert nicht gerecht werde. Aus Perspektive einer historischen Gattungsforschung, der es um die konkrete Bezeichnung 'Robinsonade' und deren Funktion im 18. Jahrhundert gehen muss, ist ein solcher Einwand berechtigt. Der von Fohrmann beklagte Umstand zeugt allerdings auch von einem Aspekt der Robinsonade, der über die reine Gattungsperspektive hinausweist und formale, inhaltliche und rezeptionsgeschichtliche Phänomene verbindet.

Die Reduktion auf die einfache Kombination von Schiffbruch und einsamer Insel, in der sich in eigentümlicher Weise das reduzierte Dasein des Protagonisten spiegelt, zählt in der Prägnanz der Motivkombination ebenso wie die "modellhafte Simplizität der Fabel" (Goetsch 2000: 91) zweifellos zu den Gründen für Robinsons nicht nur literarische Karriere. Hier im Anschluss an Hans Blumenberg vom "mythischen Kern des Robinson-Stoffes" zu sprechen (Borgards/Klesse/Kling 2016: 9; vgl. zur Charakterisierung von Robinson Crusoe als "literary myth" erstmals Watt 1994; vgl. auch Peraldo 2020: 1-2) ist fruchtbar. Ein Verständnis von Mythen als "Geschichten von hochgradiger Beständigkeit ihres narrativen Kerns und ebenso ausgeprägter marginaler Variationsfähigkeit" (Blumenberg 1996: 40) kann in der Verbindung erzähltechnischer mit tradierungsspezifischen Aspekten den Prozess der Herausbildung jener prototypischen Robinsonaden-Situation im Rückgriff auf ein darin gleichermaßen vereinfachtes wie kanonisiertes Vorbild beschreiben.² Die Variation um das Kernthema herum lässt sich so als 'Arbeit am Mythos' verstehen, als ein ständig erneuerter, teils revidierender, teils bestätigender Akt der kulturellen Selbstverständigung.

Auf die Verbindung "bedeutungsmäßig variable[r] inhaltliche[r] Problemstrukturen auf der einen und konkrete[r] literarische[r] Verfahrensweisen auf der anderen Seite" (Reckwitz 1976: 152) hat bereits Erhard Reckwitz hingewiesen und dies bezogen auf "die Fähigkeit der Robinsonade, als Wirklichkeitsmodell die komplette Vielfalt der empirischen Wirklichkeit soweit zu reduzieren, daß die existierenden Möglichkeiten eines Individuums besonders deutlich hervortreten" (ebd.: 355; vgl. auch 107 u.ö.). Allerdings wird in dieser Deutung der Robinsonade als "experimentelle[r] Nullpunktsituation" (ebd.) die diegetische Gegebenheit der Einfachheit zwar in ihrer Verbindung mit formalen Charakteristika gefasst, jedoch zugleich durch eine konkrete Funktionsbestimmung bereits semantisiert. Dass Robinsons Lage die Möglichkeiten eines Individuums am 'Nullpunkt' zeigt, setzt bereits eine Interpretationsentscheidung voraus, die bezogen auf die Wirkungsge-

² Vgl. in diesem Sinne bezogen auf *Robinson Crusoe* auch Watt: "Myth always tends in transmission to be whittled down to a single, significant situation" (Watt 1994: 289).

schichte sicherlich einschlägig ist,³ aber ihrerseits nicht voraussetzungslos. Diese Voraussetzungen sind durch eine Explikation der einzelnen Ebenen der Einfachheit in der Robinsonade zu klären, bevor sie schließlich als Effekt der Rahmungen des Texts verstanden werden sollen.

3 Einfachheit

Die diegetische Bedeutung des Einfachen in der Robinsonade wurde oben bereits angesprochen. Hier lassen sich (heuristisch) ein deskriptiv-statischer und ein narrativ-dynamischer Aspekt unterscheiden. In deskriptiver Hinsicht sorgt die Begrenztheit des insularen Raums für eine Beschränkung der diegetisch verfügbaren Gegenstände, die sich in den meisten Adaptionen des Stoffs wiederfinden. Aufgrund von Robinsons Situation haben können sie eine besondere, oft existenzielle Bedeutung haben. Deutlich wird diese Verknappung der Gegenstände besonders in ihrer parodistischen Brechung, insofern der gezielte Regelverstoß der Parodie die Regel als solche vor Augen führt. In der zweiten Fassung von Johann Karl August Musäus' *Der deutsche Grandison* gestaltet eine Figur nach zu intensiver Robinson-Lektüre eine kleine Insel in einem Fischteich nach der Romanvorlage, um dort ein Leben nach Vorbild ihres Helden zu führen. Dass der Protagonist dabei auf einige Werkzeuge wie Taschenmesser und Beil nicht verzichtet, mag durch die Defoe'sche Vorlage noch abgedeckt sein. Schwieriger wird es allerdings mit der Nahrung, da es auf der nachgeahmten Insel an Kokospalmen, Austern und anderen Nahrungsmitteln doch fehlt. Glücklicherweise versorgt "ihn das Strandrecht mit allen Nothwendigkeiten des Lebens überflüßig", indem eine "aufmerksame Schwester, welche der Wirthschaft vorstund, [...] alle Wochen eine beladene wasserfeste Kiste, oder ein Schlagfaß mit Victualien vom Stapel laufen" lässt, genauer:

ein rundes, frisches dreygroschen Brod, hiernächst Schinken, Schlackwürste, frische Butter, Eyer, Käse, Salz in Menge, [...], Wein, Bier, Aquavit, auch nach Beschaffenheit der Jahreszeit allerley leckerhaftes Obst, Pfirschen, Abrikosen, Kirschen, Pflaumen, Aepfel, Birnen, Erdbeeren u. s. f. (Musäus 1803: 22-23).

Die Komik dieser Aufzählung wie der gesamten Strandgut-Inszenierung rührt selbstverständlich daher, dass sie mit einer durchschaubaren Kompromissbildung die Einfachheit als Grundkonstituente dessen, was eigentlich nachgeahmt werden soll, konterkariert und so die existenzielle Grenzsituation Robinsons all ihrer Ernsthaftigkeit beraubt. Die existenzielle Bedeutung, die in den ernstgemeinten Robinsonaden einzelnen Gegenständen zukommt, verweist dabei schon auf den dynamisch-narrativen Aspekt der Einfachheit (insofern hat die obige Unterscheidung auch nur relativen Wert). Zunächst aller zivilisatorischen Hilfsmittel beraubt, muss Robinson nach dem Schiffbruch unter einfachen Umständen überleben und sich die einfachsten Mittel zur Besserung seines Zustands nach und nach wieder aneignen. Wie wichtig gerade dieser Aspekt war, zeigt die Kritik Campes, "daß *Robinson* mit allen europäischen Werkzeugen versehen wird, deren er nöthig hatte", was "einen der größten Vortheile zernichtet, den diese Geschichte stiften könnte" (Campe 1981: 11). Die vom Schiff geretteten Werkzeuge verhindern bei Defoe, nach Campe, dass sich die "jungen Leser *die Bedürfnisse des einzelnen Menschen*, der ausser der Gesellschaft lebt, und das vielseitige Glück des gesellschaftlichen Lebens, recht anschaulich" (ebd.) machen können. Der "C[am-

³ Vgl. bezogen auf die neuzeitliche Philosophie bis hin zu Heidegger prominent Derrida 2011: v.a. 18, 33.

pe']sche Märtyrer" (Musäus 1803: 22), wie es bei Musäus denn auch ironisch heißt, führt damit die Einfachheit der Defoe'schen Vorlage ins Extrem. Zugleich legt er die grundsätzliche Konstruktionsleistung der Robinsonade offen.

Der Schiffbruch, der Robinson aller – oder fast aller – Güter beraubt, ist schließlich die diegetische Entsprechung der narrativen Strategie, eine möglichst einfache Ausgangssituation zu schaffen. Robinson verliert so nicht nur wichtige Werkzeuge und Hilfsmittel, sondern zunächst auch die Erzählung einen Großteil der narrativen Anschlussmöglichkeiten und Handlungsrequisiten. Die Robinsonade handelt zu weiten Teilen von der allmählichen Wiedergewinnung von Handlungsmöglichkeiten. Der Erfolg des Defoe'schen Schemas dürfte nicht zuletzt in der narrativen Ökonomie begründet liegen, mit der er diese allmähliche semiotische und handlungslogische Ausweitung einer sehr begrenzten Einheit in Szene setzt. Gleichzeitig reichen schon wenige Zeichen, um eine Robinsonade oder einen Robinson erkennbar zu konstruieren. Die Formation einer solchen wiedererkennbaren Identität der Robinsonade – und damit die Möglichkeit eines strengen Gattungsbegriffs, der alle lexikalischen Gattungsbezüge ins Abseits der 'Pseudorobinsonade' verdrängt, welche einfache Kombinationen wie Insel und Schiffbruch oder auch Isolation und Selbsthilfe unter einfachsten Bedingungen nicht aufweisen – verdankt sich wiederum einem historischen Selektionsprozess.

Die Wirkungsgeschichte der Robinsonade selbst ist die Geschichte einer Reduktion der Gattung beziehungsweise des Stoffs auf eine einfache Grundsituation. Was Fohrmann als "Verknappung des Textcorpus" (Fohrmann 1981: 17) beklagt, kann als Prozess der Gattungskonsolidierung betrachtet werden, mithin als Prozess der Vereinfachung, der das Genre von seinen abenteuerlichen Elementen befreit und auf die Inselform hin beschränkt (vgl. auch Frick 1988: 103-104). Historisch gesehen war, wie Horst Brunner herausgearbeitet hat, "Robinsons Inselform" "zunächst von überraschend geringer Wirkung" und Defoes Roman wurde "als Episodenroman [...], der sich in der Struktur durchaus nicht von den altbekannten pikaresken Romanen unterschied", wahrgenommen (Brunner 1967: 87). Davon zeugt die oft zitierte Bemerkung aus der Vorrede zum *Sächsischen Robinson*, das "Wort Robinson hat seit einiger Zeit bey uns Teutschen eben die Bedeutung angenommen, die sonst das Französische Wort *Aventurier* hat, welches einen Menschen anzeigt, der in der Welt allerhand außerordentlichen Glücks- und Unglücksfällen unterworfen gewesen" ([Anon.] 1759: 2^v). Da Gleiche gilt für die Bemerkung Schnabels in der Vorrede zu den *Wunderlichen Fata einiger Seefahrer* (bzw. *Insel Felsenburg*), auf die der Begriff der Robinsonade gewöhnlich zurückgeführt wird (vgl. u.a. Fisher 2018: 100; Zhang 2017: 158). Die Begriffsprägung erfolgt hier eher zum Zweck der Abgrenzung. Wer denn garantiere, dass es sich bei der folgenden Geschichte nicht um "zusammen geraspelte *Robinsonaden*-Späne" (Schnabel 1997: 10) handele, lautet einer der vom Schreiber der Vorrede antizipierten Einwände gegen das Buch. Im Zusammenhang steht dies für eine rein erfundene, wenngleich mit Wahrheitsanspruch auftretende Geschichte und zielt im Weiteren auf populäre Abenteuer-Kompilate ab. In beiden Fällen scheinen Schiffbruch und Inselform nur ein Element in einem weiter gefassten Abenteuerparadigma zu sein, für das der Name Robinson steht. Obgleich der episodisch-seriell verfahrenende abenteuerliche Aspekt in Schnabels Roman mit den Erzählungen der einzelnen Bewohner und Neubewohner der Insel Felsenburg durchaus nicht zu kurz kommt, ist das, was die Utopie der Insel der Robinsonade im modernen Sinne annähert, doch eher jenseits davon zu suchen.

Da es hier nicht um die Genese der Gattungskonsolidierung und der Konzentration auf die Schiffbruchs- und Inselthematik geht, lässt sich die darin wirksame Reduktionsleistung anschaulich vom anderen Extrem her exemplarisch darstellen. Während in den frühen Beispielen aus dem 18. Jahrhundert der Begriff der Robinsonade noch recht unspezifisch und weit gefasst ist, zeigt sich die mit der Reduktion des Gattungsbegriffs auf einige Motive, Situationen und Handlungsschemata einhergehende Prägnanz gerade anhand der Selbstverständlichkeit und Beiläufigkeit, mit der die Robinsonade in der Moderne aufgerufen werden kann. Die Reduktion ist hier formal und inhaltlich insofern ins Extrem gesteigert, als nur einzelne Aspekte der Vorlage bis hin zur Entleerung der mit der Robinsonaden-Tradition verbundenen narrativen Entfaltungsmöglichkeiten aktualisiert werden können.

Arno Schmidt, einer der großen Schnabel-Leser des 20. Jahrhunderts, knüpft im Grunde an dessen Abgrenzung vom Gattungsmodell des Abenteuerromans an, wenn er das Zuständliche und Isolierte der Inselexistenz (als Asyl) vom Abenteuerlichen entschieden abgegrenzt (vgl. Dunker 2017: 126). Bereits in Schmidts frühestem Erzählfragment mit dem bezeichnenden Titel *Die Insel* – in dem es allerdings um eine Reise ins Erdinnere geht –, beruft sich der Erzähler auf die "robinson-natur" des Menschen, "die sich allein und frei, nur auf sich selbst gestellt, entwickeln und die summe all ihrer kenntnisse und fertigkeiten ziehen" will (Schmidt 1988: 235). Da die Erzählung ein Fragment blieb, muss es offen bleiben, ob der Erzähler und seine Begleiterin im Innern der Erde noch eine Insel aufsuchen sollten oder ob sich die 'Robinson-Natur' ganz von ihrer literarisch überlieferten Topografie gelöst hat. Grundsätzlich wäre dies, neben der Umdeutung der Inselexistenz als Zufluchtsort und nicht als Zwangslage (vgl. Bartl 2001: 30), in Einklang mit der Entwicklung der Robinsonade zu einem Topos in der Moderne. Um ein bewusst beiläufiges Beispiel zu wählen: 1916 notiert Hugo Ball in seinem Tagebuch anlässlich der Ankunft im Dorf Magadino am Lago Maggiore, wo er sich nach den ersten Dada-Veranstaltungen im Züricher Cabaret Voltaire aufhalten wird: "Wir landeten hier, von Locarno kommend, wie Robinson an seiner Papageien-Insel. Diese ganze unberührte Landschaft – quanto è bella!" (Ball 1992: 107). Von einem stark motivierten Bezug auf *Robinson Crusoe* kann hier kaum die Rede sein, schon die "Papageien-Insel" legt eine gewisse Reduktion aufs Klischee nahe, abgesehen davon, dass es sich bei Magadino nicht um eine Insel handelt und Robinson auf der seinen nicht 'landete'. Dennoch dürfte der Vergleich assoziativ natürlich durch die Bootsfahrt über den See und die "unberührte Landschaft" motiviert sein, darüber hinaus aber wohl durch den Gegensatz der ruhigen Tage im Tessin zur vorhergehenden Betriebsamkeit der Züricher Dada-Soiréen. Während die Robinson-Insel damit wieder für einen einfachen Lebensentwurf nach einer turbulenten städtischen Episode steht, also in etwa in der Funktion des zivilisationsmüden Asyls erscheint (vgl. ebd.), gestaltet sich gerade die zivilisationskritische Seite dieser 'Robinsonade' komplexer. Bereits die Dada-Inszenierungen in Zürich waren angesichts des Gemetzels auf den Schlachtfeldern des Ersten Weltkriegs dezidiert zivilisationskritisch zu verstehen. Der Primitivismus, der in etwas anderer Begriffskonnotation bereits der rousseauistischen Robinson-Begeisterung des 18. Jahrhunderts nachgesagt wird (vgl. Watt 1994: 292) und der in diesem Sinn einer Sehnsucht nach einem einfachen, naturnahen Leben sicherlich einen wichtigen Strang der Robinson-Rezeption ausmacht, tritt im Umfeld der klassischen Moderne und der Avantgarden in Konstellation mit einem doch radikaleren Primitivismus (vgl. zum Begriff Schüttpelz 2012). Bei Ball erscheint

Robinson so einerseits als Alternative zum avantgarde-primitivistischen Bestreben Dadas, "die Literatur in Grund und Boden [zu] trommeln" (Ball 1992: 80), andererseits hat die Rede von der 'Papageien-Insel' auch eine fast kindliche Anmutung, was gerade für Ball eine wichtige Rolle in der Suche nach Alternativen zur westlich-rationalen Geisteshaltung spielt (vgl. in unmittelbarem Anschluss an die Robinson-Reminiszenz ebd.: 107-108). Schließlich ist auch das Kind – ganz anders als in dem etwa in Campes Robinson-Adaption verfolgten aufklärerischen Erziehungsprogramm – eines der Ideale des Primitivismus der Moderne (vgl. Gess 2013; Schultz 1995: 103-104). Hier würde die Robinsonade im Kontext des Avantgarde-Primitivismus eher vermittelt ins Spiel kommen, als Teil der kindlichen Lebenswelt, die in ihrer Naivität als eigentliche Antithese zur Zivilisation gilt. Aber auch die reine Reduktionsleistung der Robinsonade, eben ihre Einfachheit, kann im Kontext eines primitivistischen Abbaus europäischer Geisteshaltungen aufgerufen werden. In Robert Müllers Roman *Tropen* (1915), der von der mit Regressionsphantasien durchsetzten Reise einiger Europäer in den südamerikanischen Dschungel handelt, scheint der Erzähler eine solche Möglichkeit zu erwägen, als er lethargisch am Ufer eines Flusses dahinvegetiert: "Hatte ich nicht die Möglichkeiten einer unendlichen, natürlichen Praxis vor mir, das weiße Blatt einer unbeschriebenen Robinsonade?" (Müller 1991: 175). Mit der Formulierung der "unbeschriebenen Robinsonade" ist die Gattungstradition selbst bereits entleert. Sie ist hier nicht nur ein Bild für, sondern selbst Medium einer weitreichenden Reduktion. Im Handlungskontext stellt die Überlegung einen kurzen Moment imaginierter Aktivität dar: "aufstehen, arbeiten, sozusagen ein anständiges Leben führen und so praktisch wie möglich mich den gegebenen Verhältnissen anpassen", was dank des angeblichen "Rückbildungsgenie[s]" des Erzählers als Anpassung an das "Leben eines Djunglemenschen" (ebd.) gefasst wird. Freilich hält diese Phase nicht lange an und kurz darauf wird "unsere[] Robinsonade" (ebd.: 177) wieder von der Lethargie des Erzählers und seiner Mitreisenden beherrscht. In beiden Fällen handelt sich bei Müller um Robinsonaden der Regression, einmal als aktive Gestaltung eines vermeintlich ursprünglicheren Lebens nach Art der Indigenen, einmal als dumpfe Existenz im Urwald gestrandeter Europäer. Dies ist sicherlich weit entfernt vom peinlich auf Ordnung und Aktivität bedachten Defoe'schen Helden, dessen Angst vor den Kannibalen zu keinem geringen Anteil als Angst verstanden werden kann, als 'Zivilisierter' von der übermächtigen Natur verschlungen zu werden. Von diesem Vorbild gewinnt Müllers Erzähler aber die Figur der Einfachheit, der Reduktion, deren Möglichkeitsraum in eine ganz andere Richtung weist als die Arbeit am Selbst und an der Zivilisation, wie sie Robinson Crusoe leisten soll. In *Tropen* verbinden sich die Regressionsphantasien der Geschichte einiger europäischer Abenteurer in kolonialem Setting mit dem überdeterminierten Leitmotiv der Tropen als Klimazone, als menschliche beziehungsweise männliche Triebnatur (vgl. u.a. ebd.: 23: "*der Trieb*, die Tropen im Gemüt des weißen Mannes") und nicht zuletzt als Tropus im Sinne der Rhetorik selbstreflexiv mit der Möglichkeit literarischer Moderne-Reflexion. Das "weiße Blatt" dieser Robinsonade verweist damit auf die Literatur als den eigentlichen Ort, an dem der Abbau kultureller Selbstverständlichkeiten neue Möglichkeiten eröffnet.

4 Rahmen

Die Robinsonade ist also auf mehreren Ebenen von Einfachheit bestimmt: Offensichtlich ist das in diegetischer Hinsicht, woraus sich wiederum das einfache Erzählmuster der Gestaltung einer Inseexistenz nach dem Schiffbruch ableitet, wel-

ches selbst schließlich Resultat einer 'vereinfachenden' Rezeptionsgeschichte ist. Die unterschiedlichen Aspekte von Einfachheit lassen sich also durchaus in ein sachlich bedingtes Abhängigkeitsverhältnis setzen. Die zuletzt diskutierten Beispiele aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts deuten darüber hinaus an, dass selbst scheinbar so wesentliche inhaltliche Elemente wie die Insel oder der Schiffbruch in den Hintergrund treten können, zumindest auf der Ebene der kurssrischen Erwähnung. Zugleich zeugen sie gerade in ihrer Beiläufigkeit von der Selbstverständlichkeit, mit der das Stichwort 'Robinsonade' Interpretationsrahmen der Rezeptionsgeschichte aufruft und teilweise neu perspektiviert.

Was bisher eher nebenbei mit der Metapher des Rahmens angesprochen wurde, bestimmt, wie Robinsons Einfachheit 'gelesen' (im weitesten Sinne) wird und ist damit für die Identität dessen, was mit 'Robinson' assoziiert wird, entscheidend. Die Metapher des Rahmens beschreibt im vorliegenden Zusammenhang also in einem umfassenden Sinn all jene diskursiven, aber auch medialen Dispositive, innerhalb derer Robinson und seine Einfachheit in Erscheinung treten (zu einem nahestehenden, aber in der Perspektive abweichenden Ansatz vgl. Lüdeke 2015). Dies beinhaltet Interpretationen bzw. ganze Deutungstraditionen ebenso wie die hier nicht berücksichtigten zahlreichen bildlichen Darstellungen oder narrative Techniken, etwa in Form von Rahmenerzählungen. Letztere sind bereits für Defoes Roman von entscheidender Bedeutung (vgl. Frick 1988: 105, 107; der dies, mit guten Gründen, gegen die rezeptionsgeschichtliche Perspektive ausspielt). Die Metapher selbst ist, meist englisch als *frame* bzw. in der entsprechenden Partizipialform des *framing*, seit einiger Zeit in all jenen Bereichen, die sich reflexiv und instrumentell auf Kommunikation beziehen (Politik, Medien, Marketing usw.), modisch und bezeichnet dabei "(strategisch gefärbte) Blickwinkel" bzw. "'Sinnhorizonte' von Akteuren [...], die gewisse Informationen und Positionen hervorheben und andere ausblenden" (Matthes 2014: 12, 10). Aus literatur- und kulturwissenschaftlicher Sicht eröffnen sich damit sicherlich nicht unbedingt neue und überraschende Perspektiven, denn dies ist nun einmal das übliche Verfahren bei Interpretationen. Übertragen auf die Rezeptionsgeschichte gerade des Robinson-Stoffs weist es aber auf den banalen, jedoch wichtigen Umstand hin, dass es zum Rahmen nicht nur jemanden geben muss, der rahmt, sondern auch etwas, das gerahmt wird. Die jeweilige Weiter- und Wiedererzählung bzw. die bloße Evokation Robinsons nimmt einen bereits vorliegenden, in sich wandelbaren, aber als identisch erkennbaren Handlungs- und Motivkomplex auf. Diese Aufnahme blendet bestimmte Optionen der Geschichte ab, hebt andere hervor und wirkt an deren Kanonisierung zum 'Kern' des Stoffs mit, während die nicht aktualisierten Aspekte in die Latenz abgedrängt oder, in seltenen Fällen, dem kulturellen Vergessen anheimgegeben werden. Dies betrifft narrative Elemente – wie die Abenteuerhandlung oder den Vater-Sohn-Konflikt – in gleicher Weise wie Deutungsperspektiven. Damit wirkt das, was hier als Rahmen gefasst wird, ebenso an der Konstruktion eines einfachen Stoffkerns mit, wie es ihn einfach zu übernehmen scheint.

Indem die Rahmen-Metapher ein bestimmtes Verhältnis von Innen und Außen setzt, sollte sie aber zugleich dazu dienen, dieses Verhältnis zu problematisieren und den Rahmen eher als Übergangszone denn als heteronome Umgebung eines autonomen Inhalts zu begreifen. In Anlehnung an Jacques Derridas einschlägige Lektüre von Kants *Kritik der Urteilskraft* lassen sich dabei zwei Implikationen unterscheiden: Einmal die Kontrollfunktion des Rahmens, das Einhegen der im Werk (*ergon*) aufgehobenen Energie (*energeia* – über den rhetorischen Sinn des

Begriffs ist letztlich auch schon ein Übergang in die sprachliche Weiterführung gegeben), zum Anderen der Hinweis auf einen Mangel, auf die unabschließbare Arbeit der Bedeutungsproduktion (der *différance*; vgl. Derrida 2010: 93). Derridas Ausführungen müssen hier weder in ihren Prämissen noch ihren Schlussfolgerungen vollständig übernommen werden, um zwei Verhältnisbestimmungen der Robinsonade und ihrer Rezeptions- und Adaptionsgeschichte, also ihrer Rahmungen und Neu-Rahmungen, zu beschreiben.

Wie sehr bereits auf narrativer Ebene das einfache Leben auf der Insel eingehegt und in seinen Implikationen kontrolliert werden kann, wobei zugleich die Fokussierung der Gattung auf jenes Inselleben vorangetrieben wird, zeigt sich in Campes *Robinson der Jüngere*. Eingebettet ist die Erzählung schließlich in eine Rahmenhandlung, in der der Vater seinen Kindern und deren Freunden Robinsons Geschichte erzählt. Dieser Erzählakt wird nicht nur durch verschiedene Hinweise zur nützlichen Nachahmung einzelner Arbeiten Robinsons ergänzt, sondern kann über die damit unterstützte und auch inhaltlich transportierte Erziehung zum Fleiß und zur Ordnung hinaus insgesamt als "Disziplinierung der Phantasie" (Koller 1991; vgl. auch Fuest 2008: 39-47) betrachtet werden. Im Kleinen lässt sich hier auf der Textebene beobachten, was in der Rezeptionsgeschichte, weniger 'polizeilich' und gesteuert, generell wirksam ist. Indem innerhalb der Erzählung der Vater und im Vorwort der Autor die abenteuerlichen Implikationen der Geschichte zugunsten der pädagogischen Nutzenanwendung zurückdrängt (vgl. dazu bereits Rousseau 1998: 180f.), trägt er zu einer Bereinigung des einfachen Inseldaseins bei, das schließlich als Kern der Robinsonade gelten wird.⁴ Insofern ist der Rahmen eine Deutungsperspektive, die dem Text zwar scheinbar äußerlich ist, aber ihm zugleich in einer Weise zugehörig, dass sie den Inhalt in dem Maße konstituiert, wie sie ihn sichtbar macht. Dies bedeutet auch, das Einfache der diegetischen oder gattungskonstitutiven Gegebenheit nicht als simplen und prinzipiell deutungsoffenen Inhalt zu verstehen, der durch unterschiedlich rahmende Darbietungsweisen und Deutungsperspektiven erst einen bestimmten Sinn erhält. Das Einfache selbst ist erst der Effekt dieser Rahmungen, die den semiotischen Reichtum der erzählten Mangelsituation auf der Insel ins Werk setzen.

Dies kann sicherlich dekonstruktivistisch als Hinweis auf die Nicht-Ursprünglichkeit der einfachen Situation und die Supplementarität der Interpretationen bzw. Rahmungen beschrieben werden. Sehr viel konkreter kommt darin aber die Notwendigkeit der Reduktion, eines scheinbar einfachen und nicht weiter hintergehbaren Kerns, für komplexere Diskursformationen zum Ausdruck, die sich dann in Form eines äußerlichen Rahmens scheinbar hinzufügen. Da dies das Verfahren einiger der prominentesten modernen Adaptionen des Robinson-Stoffs darstellt, soll abschließend darauf näher eingegangen werden.

Im Fall der Robinsonade weist die einfache Situation auf der Insel bereits in ihrer diegetischen und narrativen Logik über sich selbst hinaus auf eine Komplexität, die sie nicht nur reduziert, sondern auch aus sich heraus (neu) entwickelt. Die Formel, mit der William Empson die Verfahrensweisen einer der Robinsonade in

⁴ Prinzipiell erzählt bereits *Robinson Crusoe* von der Kontrolle der äußeren Gefahren auf der Insel wie der inneren Kontrolle (u.a. durch die Einrichtung diverser Ordnungsschemata wie dem Kalender, dem Aufstellen von Listen oder dem Führen des Tagebuchs). Die Rezeptionsgeschichte muss gewissermaßen immer wieder jene Arbeit verrichten, die schon Robinson aufgegeben war: Die Kontingenzen des Abenteuers einhegen und in die Arbeit am Selbst transformieren, sei diese nun durch die innere Einkehr bestimmt oder die Optimierung des *homo oeconomicus* (oder durch beides gleichermaßen).

vielerlei Hinsicht nahestehenden Gattung, der Idylle (*pastoral*), beschrieb – "putting the complex into the simple" (Empson 1974: 22) –, wäre bezogen auf die Robinsonade abzuwandeln in 'pulling the complex out of the simple'. Joseph Vogl spricht daher mit Blick auf das 18. Jahrhundert von einem "Robinson-Paradigma in der Romanliteratur, aber auch im ökonomischen Diskurs", einer "ökonomisch-narrative[n] Einheit", die v.a. darauf abzielt "in einer Komplexität von Verhältnissen und in einer Kontingenz von Ereignisfolgen jenen Punkt aufzusuchen, von dem aus ein elementarer Aufbau und die Genese komplexer Strukturen von einem einfachen Ursprung her erkennbar wird" (Vogl 2011: 187). Damit ist eine der einflussreichsten Deutungsperspektiven der Robinsonade beschrieben, die sich von den Naturrechtslehren der Frühen Neuzeit bis in die moderne Sozial- und Wirtschaftstheorie durchgesetzt hat (vgl. Binder 2014), aber auch den pädagogischen Gebrauch der Robinsonade bestimmt. Ihre weitgehendste literarische Ausformulierung hat jene Perspektive sicherlich in Johann Karl Wezels *Robinson Krusoe* (1779-80) gefunden. Im ersten Teil dieses Romans, der Defoes Roman knapp resümiert, werden die einzelnen Tätigkeitsfelder des Helden noch in das Kulturstufenmodell der Aufklärung eingeordnet. Der zweite Teil, der von Robinsons Rückkehr zu seiner Insel handelt, liefert schließlich mit dem Bericht der einzelnen Gesellschaftsformen, in denen die auf der Insel verbliebenen Meuterer während Robinsons Abwesenheit lebten, einen Abriss aller im 18. Jahrhundert bekannten Staatsformen und ihrer Entwicklungen. Eine solche Ausweitung der Perspektive bei gleichzeitiger zeitlich wie räumlich enger Eingrenzung auf die wenigen Jahre auf einer kleinen Insel stellt einen der aufschlussreichen Extremfälle der Gattung dar. Hier ist bis in die letzte Konsequenz ausbuchstabiert, was sonst in der Virtualität belassen wird.

Wie sehr die in Robinsonaden in Szene gesetzte einfache Ausgangssituation durch die Rahmenbedingungen ihrer Artikulation bestimmt ist, die sie zugleich begründen soll, hat bereits Karl Marx im Blick auf die klassische Nationalökonomie herausgestellt:

Der einzelne und vereinzelt Jäger und Fischer, womit Smith und Ricardo beginnen, gehört zu den phantasielosen Einbildungen des 18^t Jhh. Robinsonaden, die keineswegs, wie Kulturhistoriker sich einbilden, bloß einen Rückschlag gegen Ueberverfeinerung und Rückkehr zu einem mißverstandnen Naturleben ausdrücken. [...] Dieß Schein und nur der ästhetische Schein der kleinen und grossen Robinsonaden. Es ist vielmehr die Vorwegnahme der "bürgerlichen Gesellschaft", die seit dem 16^t Jhh. sich vorbereitete und im 18^t Riesenschritte zu ihrer Reife machte. In dieser Gesellschaft der freien Concurrenz erscheint der einzelne losgelöst von den Naturbanden u.s.w., die ihn in frühen Geschichtsepochen zum Zubehör eines bestimmten, begrenzten menschlichen Conglomerats machen. Den Propheten des 18^t Jhh., auf deren Schultern Smith und Ricardo noch ganz stehn, schwebt dieses Individuum des 18^t Jhh. – das Product, einerseits der Auflösung der feudalen Gesellschaftsformen, andererseits der seit dem 16^t Jhh. neu entwickelten Productivkräfte – als Ideal vor, dessen Existenz eine vergangne sei. Nicht als ein historisches Resultat, sondern als Ausgangspunkt der Geschichte. Weil als das Naturgemässe Individuum, angemessen ihrer Vorstellung von der menschlichen Natur, nicht als ein geschichtlich entstehendes, sondern von der Natur gesetztes. (Marx 2006: 20-21)

Was Marx hier in ideologiekritischer Weise als ästhetischen Schein denunziert, mit dem die europäischen Gesellschaften ihr eigenes Sozialmodell und das bürgerliche Individuum naturalisieren, bietet gerade als ästhetischer Schein mit der ihm eigenen Produktivität aber auch Evasionsmöglichkeiten, die über diesen Rahmen hinausgehen. Eben deshalb sind Kontrollinstanzen, wie sie u.a. in Campes pädagogischem Roman eingeführt werden, nötig. Gleichzeitig verweisen diese

Evasionsmöglichkeiten – der Entwurf einer zivilisationsfernen Einfachheit, die alle Möglichkeiten zur individuellen Entfaltung eröffnet – auf einen anderen Schauplatz der Entstehung und v.a. Bewährung jenes Individuums, das als Robinson metonymisch die europäische Gesellschaft vertritt. In den Kolonien bot sich der scheinbare Nullpunkt einer Entwicklungsmöglichkeit abseits bestehender Strukturen, und doch von diesen nie losgelöst. Wenn die Robinsonade als ökonomisches Modell ursprünglicher Akkumulation durch Arbeit und Sparsamkeit verwendet wurde (vgl. Binder 2014: 147), so ist sie es mit Marx (der auf sie schließlich in ironischer Weise als Modell einfacher Wirtschaftsvorgänge ebenfalls zurückgriff, vgl. Marx 1962: 90-92) noch in anderer Weise. Die ursprüngliche Akkumulation vollzieht sich nach ihm in erster Linie durch die gewaltsame Aneignung von Gütern, für die die Ausbeutung der Kolonien in paradigmatischer Weise steht (vgl. ebd.: 779-785; vgl. hierzu die *Crusoe*-Lektüre von Hymer 2011). Auch dies ist Teil der Geschichte Robinsons. Seine Einfachheit ist damit mehr als nur der ästhetische Schein, mit dem sich die bürgerliche Gesellschaft ihre eigene Genese vom Individuum her veranschaulicht, und sie ist nicht nur das Abenteuer des Ausbruchs aus den festen Ordnungen der Zivilisation, sondern beides zusammen: Die Begründung einer Gesellschaft von dem Ort aus, an dem sie den Rahmen setzen kann, in welchem die Einfachheit der Neugründung (als Abenteuer) möglich ist.

Dies impliziert auch den Ausschluss von anderen Gestaltungsmöglichkeiten der Einfachheit aus dem "State of Nature" (Defoe 1994: 86), auf den sich schon der Defoe'sche Robinson reduziert sah. Gattungsgeschichtlich äußert sich dies zum Beispiel im Verdrängen weiblicher Robinsonaden, die im 18. Jahrhundert v.a. im deutschsprachigen Raum erstaunlich zahlreich waren (vgl. Blackwell 1985). Enger mit dem Konzept des Naturzustands vermittelt ist sicherlich die schon auf der Handlungsebene des *Robinson Crusoe* wirksame aggressive Abgrenzung von der vermeintlichen Einfachheit der 'primitiven Wilden'. Diese stellen nicht bloß ein anderes Modell des vermeintlich einfachen Lebens dar, das im Gegensatz zu Robinson im Naturzustand zu verbleiben scheint. Letztlich wäre mit der indigenen Perspektive, wie dies u.a. Jack Golds *MAN FRIDAY* (1975; vgl. dazu Bauer 2009) durchspielt, auch die Kulturspezifität des vermeintlich Einfachen erwiesen. Was Friday an seinem selbsternannten "Master" als unerklärliche Skurrilität wahrnimmt, sind eben kulturspezifische Muster, die dieser unter den einfachen Bedingungen seiner Inselexistenz unbedingt fortführen will. Umgekehrt wird die vermeintliche Primitivität Fridays als entwickelte Kulturpraxis erkennbar.

Parodistisch gesteigert ist hierbei das Schema, das die Faszination der meisten unironischen Robinsonaden ausmachen dürfte: das Ineinander von Neubegründung und Naturalisierung von deren Voraussetzungen. Wirksam ist das auch in der Formulierung "das weiße Blatt einer unbeschriebenen Robinsonade" (Müller 1991: 175) in Müllers *Tropen*, das diese als offenen Möglichkeitsraum konzipiert, in dem sich das von vornherein gesetzte männliche Subjekt sogar noch im scheinbaren Selbstverlust der Regression verwirklichen kann. Einer Regression allerdings, die letztlich nur die Reduktion auf die eigenen Voraussetzungen ist, zu denen nicht zuletzt das literarische Schema der Robinsonade selbst gehört. Das weiße Blatt entkommt der Literatur nicht.

Bibliographie

- [Anon.] (1759⁴): *Der Sächsische Robinson, oder Wilhelm Retchirs, eines gebornen Sachsens, wahrhaftige Beschreibung seiner in die acht und zwanzig Jahr von Leipzig aus, durch Holland, England, Frankreich, Spanien, Portugall, die Barbarey, Griechenland, Servien und Ungarn gethanen Reisen*. Leipzig.
- Ball, Hugo (1992): *Die Flucht aus der Zeit*. Hg. v. Bernhard Echte. Zürich: Limmat.
- Bartl, Maike (2001): "Ein erloschener Leuchtturm". *Pharos oder von der Macht der Dichter und die "Methodik des Entkommens" in den Juvenilia*. Bargfeld: Arno-Schmidt-Stiftung.
- Bauer, Matthias (2009): "Robinson muss sterben. Jack Golds *Man Friday* (1975) als Ideologiekritik kolonialistischer Denk- und Verhaltensmuster", in: Greif, Stefan / Bieber, Ada / Helmes, Günter (Hg.): *Angeschwemmt – Fortgeschrieben. Robinsonaden im 20. und beginnenden 21. Jahrhundert*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 139–154.
- Binder, Werner (2014): "Die Robinsonade", in: Farzin, Sina / Laux, Henning (Hg.): *Gründungsszenen soziologischer Theorie*. Wiesbaden: Springer VS, 139–154.
- Blackwell, Jeanine (1985): "An Island of her own. Heroines of the German Robinsonades from 1720-1800", in: *German Quarterly* 58, 5–26.
- Blumenberg, Hans (1996): *Arbeit am Mythos*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Borgards, Roland / Klesse, Marc / Kling, Alexander (2016): "Einleitung", in: dies. (Hg.): *Robinsons Tiere*. Freiburg i.Br.: Rombach, 9–24.
- Brunner, Horst (1967): "Kinderbuch und Idylle. Rousseau und die Rezeption des Robinson Crusoe im 18. Jahrhundert", in: *Jahrbuch der Jean-Paul-Gesellschaft* 2, 85-117.
- Campe, Joachim Heinrich (1981): *Robinson der Jüngere. Zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung für Kinder*. Hg. v. Alwin Binder / Heinrich Richartz. Stuttgart: Reclam.
- Defoe, Daniel (1994²): *Robinson Crusoe. An authoritative text, contexts, criticism*. Hg. v. Michael Shinagel. New York: Norton.
- Derrida, Jacques (2010): *La vérité en peinture*. Paris: Flammarion.
- Derrida, Jacques (2011): *The Beast and the Sovereign II. The Seminars of Jacques Derrida*. Hg. v. Michel Lisse / Marie-Louise Mallet / Ginette Michaud. Chicago, London: University of Chicago Press.
- Dunker, Axel (2009): "Robinsonade", in: Lamping, Dieter (Hg.): *Handbuch der literarischen Gattungen*. Stuttgart: Kröner, 622–626.

- Dunker, Axel (2017): "Robinsonade und Idylle. Ordnungen von Raum und Zeit im Frühwerk Arno Schmidts", in: Friedrich, Hans-Edwin (Hg.): *Arno Schmidt und das 18. Jahrhundert*. Göttingen: Wallstein, 114–126.
- Empson, William (1974): *Some versions of pastoral*. New York: New Directions.
- Fisher, Carl (2018): "Innovation and Imitation in the Eighteenth-Century Robinsonade", in: Richetti, John J. (Hg.): *The Cambridge Companion to 'Robinson Crusoe'*. Cambridge: Cambridge University Press, 99–111.
- Fohrmann, Jürgen (1981): *Abenteuer und Bürgertum. Zur Geschichte der deutschen Robinsonaden im 18. Jahrhundert*. Stuttgart: Metzler.
- Frick, Werner (1988): *Providenz und Kontingenz. Untersuchungen zur Schicksalssemantik im deutschen und europäischen Roman des 17. und 18. Jahrhunderts*. Berlin: de Gruyter.
- Fuest, Leonhard (2008): *Poetik des Nicht(s)tuns. Verweigerungsstrategien in der Literatur seit 1800*. München: Fink.
- Gess, Nicola (2013): *Primitives Denken. Wilde, Kinder und Wahnsinnige in der literarischen Moderne (Müller, Musil, Benn, Benjamin)*. München: Fink.
- Goetsch, Paul (2000): "Identitätskonstruktion in Robinson Crusoe. Zur verführerischen Macht eines autobiographischen Erzählmusters", in: Neumann, Michael (Hg.): *Erzählte Identitäten. Ein interdisziplinäres Symposium*. München: Fink, 90–105.
- Green, Martin (1990): *The Robinson Crusoe Story*. University Park [u.a.]: Pennsylvania State University Press.
- Hymer, Stephen (2011): "Robinson Crusoe and the secret of primitive accumulation", in: Grapard, Ulla / Hewitson, Gillian (Hg.): *Robinson Crusoe's Economic Man. A Construction and Deconstruction*. London: Routledge, 42–61.
- Kant, Immanuel. (1983): "Mutmaßlicher Anfang der Menschengeschichte", in: ders.: *Werke*. Hg. v. Wilhelm Weischedel. Bd. 9. Darmstadt: WBG, 83–102.
- Koller, Hans-Christoph (1991): "Erziehung zur Arbeit als Disziplinierung der Phantasie. J. H. Campes *Robinson der Jüngere* im Kontext der philanthropischen Pädagogik", in: Segeberg, Harro (Hg.): *Vom Wert der Arbeit. Zur literarischen Konstitution des Wertkomplexes "Arbeit" in der deutschen Literatur (1770-1930)*. Tübingen: Niemeyer, 40–76.
- Lipski, J. (Hg.) (2021): *Rewriting Crusoe. The Robinsonade across Languages, Cultures, and Media*. Lewisburg, PA: Bucknell University Press.
- Lüdeke, Roger (2015): "Plot and Providence. Re-framing Robinson Crusoe", in: Kacunko, Slavko / Harlizius-Klück, Ellen / Körner, Hans (Hg.): *Framings*. Berlin: Logos, 235–246.

- Marx, Karl (1962¹¹): *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band*. Berlin: Dietz.
- Marx, Karl. (2006²): "Einleitung zu den 'Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie'". In: ders.: *Marx Engels Gesamtausgabe (MEGA)*. Hg. v. der Internationalen Marx-Engels-Stiftung Amsterdam. Abt. II, Bd. 1. Berlin: Akademie, 17–46.
- Matthes, Jörg (2014): *Framing*. Baden-Baden: Nomos.
- Müller, Robert (1991²): *Tropen. Der Mythos der Reise. Urkunden eines deutschen Ingenieurs herausgegeben von Robert Müller Anno 1915*. Hg. v. Günter Helmes. Paderborn: Igel.
- Musäus, Johann Karl August (1803²): *Der deutsche Grandison. Auch eine Familiengeschichte. Erster Band*. Mannheim.
- Peraldo, Emmanuelle (2020): "Introduction. 300 Years of Robinsonades", in: Peraldo, Emmanuelle (Hg.): *300 Years of Robinsonades*. Newcastle-upon-Tyne: Cambridge Scholars Publisher, 1–13.
- Reckwitz, Erhard (1976): *Die Robinsonade. Themen und Formen einer literarischen Gattung*. Amsterdam: Grüner.
- Rousseau, Jean-Jacques (1998¹³): *Emil oder Über die Erziehung*. Paderborn: Schöningh.
- Schmidt, Arno. (1988): "Die Insel", in: ders.: *Werke. Bargfelder Ausgabe*. Hg. v. der Arno-Schmidt-Stiftung. Werkgruppe I, Bd. 4. Zürich: Haffmanns, 185–237.
- Schnabel, Johann Gottfried (1997): *Insel Felsenburg. Wunderliche Fata einiger Seefahrer*. Frankfurt a.M.: Zweitausendeins.
- Schultz, Joachim (1995): *Wild, irre und rein. Wörterbuch zum Primitivismus der literarischen Avantgarden in Deutschland und Frankreich zwischen 1900 und 1940*. Gießen: Anabas.
- Schüttpelz, Erhard (2012): "Zur Definition des literarischen Primitivismus", in: Gess, Nicola (Hg.): *Literarischer Primitivismus*. Berlin, Boston: de Gruyter, 13–27.
- Stach, Reinhard (1991): *Robinson und Robinsonaden in der deutschsprachigen Literatur. Eine Bibliographie*. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Vogl, Joseph (2011⁴): *Kalkül und Leidenschaft. Poetik des ökonomischen Menschen*. Zürich: Diaphanes.
- Watt, Ian. (1994²): "Robinson Crusoe as a Myth", in: Defoe, Daniel: *Robinson Crusoe. An authoritative text, contexts, criticism*. Hg. v. Michael Shinagel. New York: Norton, 288–306.

Zhang, Chunjie (2017): "Krusoe Robinsons Abenteuer. Technik, Identität und maritimes Bewusstsein in deutschen Robinsonaden um 1800", in: Görbert, Johannes / Kumekawa, Mario / Schwarz, Thomas (Hg.): *Pazifikismus. Poetiken des Stillen Ozeans*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 157–172.